

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

# Jahrbuch 14 1998

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.  
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit  
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken  
Magdalenenstraße 5  
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß  
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe,  
durch eine Spende der Westdeutschen Landesbank  
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite  
der Wochenschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0726-x

© 1998, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen  
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.  
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

## INHALT

### BEITRÄGE

|                                                                                                                                                                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Ernst Ribbat: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung . . . . .                                                                                                                                                        | 7  |
| Franz Schüppen: Irdisches Glück und ewige Seligkeit in den frühen Romanen Augustin Wibelts . . . . .                                                                                                                       | 19 |
| Reinhard Goltz: Ein „Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens“. Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Augustin Wibbelt und Norddeutschland . . . . .                                                             | 37 |
| Ulf Bichel: Wie Augustin Wibbelt Anregungen von Klaus Groth verarbeitet . . . . .                                                                                                                                          | 55 |
| Christine Feist, Alexandra Jacob, Kirsten Menke, Jan Wirrer: Zur narrativen Funktion von Kleidung und Mode im erzählerischen Werk Augustin Wibelts am Beispiel von <i>Amanda. En Vertellsel ut Stadt un Land</i> . . . . . | 65 |
| Hans Taubken: „Ein Mutterwort“. Zu einer Handschrift Augustin Wibelts in der „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“ von Anselm Salzer (1931) . . . . .                                                         | 95 |

### MISZELLEN UND BERICHTE

|                                                                                                                                     |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 1997 . . . . .                                                                              | 101 |
| Otilie Baranowski: Gedenken an Paul Hörst (1916–1997) . . . . .                                                                     | 105 |
| Werner Burghardt: Hubert Schröer zum Gedenken . . . . .                                                                             | 106 |
| Robert Peters: „ <i>Glück is alltiets kuort van Duer</i> “. Verleihung der Augustin-Wibbelt-Plakette an Otilie Baranowski . . . . . | 107 |
| Hannes Demming: Rottendorfpriis 1997 für Georg Bühren. Laudatio . . . . .                                                           | 113 |
| Susanne Schulte: Kulturpreis Hochsauerland 1997 an Siegfried Kessemeier . . . . .                                                   | 120 |
| Frerk Möller: 25 Jahre Institut für niederdeutsche Sprache e.V. . . . .                                                             | 124 |

### BUCHBESPRECHUNGEN

|                                                                                                                                                                              |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Wolfgang Fedders: Johann Hinrich Fehrs, Sämtliche Werke in zeitlicher Reihenfolge, hrsg. von Kay Dohnke und Jürgen Ruge. Bd. 2–5. Hamburg und Neumünster 1987–1993 . . . . . | 127 |
| Norbert Nagel: Heinrich Kröger, Plattdüütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. I: 1700 bis 1900. Hannover 1996 . . . . .                                                 | 131 |

## BIBLIOGRAPHIE

|                                                                                                       |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und<br>Sprache Westfalens 1997 . . . . . | 139 |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

## AUS DER GESELLSCHAFT

|                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1997 . . . . .         | 147 |
| Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1997 . . | 148 |
| Neue Mitglieder 1997 . . . . .                                      | 150 |
| Mitarbeiter dieses Jahrbuches . . . . .                             | 152 |

## „Ein Mutterwort“

Zu einer Handschrift Augustin Wibbelts in der „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“ von Anselm Salzer (1931)

1. In der von Anselm Salzer verfaßten vierbändigen „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“<sup>1</sup> befindet sich in der 2. Auflage von 1931 innerhalb eines relativ ausführlichen Abschnitts über Augustin Wibbelt ein von Wibbelt unterzeichnetes Autograph mit dem Titel *Ein Mutterwort* (vgl. die umseitige Abb.).

### *Ein Mutterwort*

*Es ist merkwürdig, daß eine an sich geringfügige Begebenheit oder ein flüchtiges Wort sich so tief in die Seele einprägen kann! Man vergißt es sein ganzes Leben nicht wieder, und von Zeit zu Zeit taucht es auf in unvermindeter Frische, während so manches andere, das viel bedeutender erscheint und das die Seele einmal heftig bewegt hat, sich mählich verwischt und zuletzt völlig verschwindet. Diese unauslöschlichen Eindrücke stammen meist aus der Kinderzeit oder doch aus früher Jugend. Mir ist ein kurzes Wort meiner Mutter, ohne besondere Feierlichkeit und leicht hin gesprochen, so lebendig geblieben, daß es noch jetzt, nach fast sechzig Jahren, so hell nachklingt, als sei es eben im Winde verweht! Selbst der Ton, die Klangfarbe der lieben Stimme ist mit dem Worte lebendig geblieben, und ebenso die Umstände.*

### *Augustin Wibbelt*

Der Text ist vermutlich auf Bitten des Herausgebers zum Zwecke des illustrierenden Abdrucks in diesem Band niedergeschrieben worden. Aus inhaltlichen Gründen wird Anselm Salzer diese Zeilen wohl kaum aufgenommen haben, bestehen sie doch lediglich aus der ziemlich banalen, allgemeinen Feststellung, daß einzelne Eindrücke aus der Kindheit und Jugend dem Menschen oft ein Leben lang in Erinnerung bleiben können und weiterhin aus der Mitteilung, daß dem Autor irgendein Wort der Mutter besonders nahegegangen sei, so daß es ihm auch noch im späteren Leben genauestens präsent ist. An dieser Stelle wäre eigentlich zu erwarten, daß der Autor zum Thema käme. Welches Wort ihn besonders beeindruckte und welches die näheren Umstände waren, wird aber nicht mehr erläutert. Wir können annehmen, daß die Seite wunschgemäß gefüllt und ein Text fertiggestellt war, der dem Zweck der Demonstration der Hand-

<sup>1</sup> Anselm Salzer: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart. 2., neubearbeitete Auflage. Bd. 4. Vom neuen „Sturm und Drang“ bis zur Gegenwart. 1. Teil. Mit 77 Abbildungen im Texte und 50 Tafelbildern und Beilagen. Regensburg 1931, S. 1878-1881.

## Ein Willkomm

Es ist merkwürdig, daß wir uns so  
geringfügig begnügen, oder ein klein-  
liges Wort so tief in die Seele uns  
prägen kann! Man vergißt es für  
ganzes Leben nicht mehr, und so  
zeit zu Zeit kehrt es auf in unser  
mühsamer Leben, und so man hat  
andere, so viel bedeutender erscheint  
und hat die Seele immer festig  
behalten, tief mächtig und nicht  
und zuletzt völlig erschöpft.  
Diese unerschöpflichen Gedanken  
man weiß, daß der Winterzeit  
aber noch eine große Jugend. Wir  
ist ein kleines Wort meiner Mutter,  
oder besonders Liebesbriefe und  
Liebesbriefe gegeben, so lebendig ge-  
blieben, daß es noch jetzt, noch fast  
festig fassen, so sehr mächtig, als  
jetzt, aber in der Seele erweist. Fühlt  
der Tod, die Krankheit der lieben  
Mutter ist nicht, das große Leben  
sich geliebt, und also die Verstand.

+

Außerdem Blüthe

schrift Wibbelts, versehen mit seiner Unterschrift, innerhalb des 4. Bandes der Literaturgeschichte genügte. Wie wenig es offensichtlich auf den Inhalt ankam, zeigt auch, daß weder Autor noch Herausgeber bemerkten, daß der letzte Satz grammatikalisch nicht korrekt ist.

Wenn man annimmt, der Text sei im Jahr vor dem Erscheinen der Literaturgeschichte, also etwa 1930, verfaßt worden und Wibbelt die nicht geschilderte Episode etwa 59 Jahre zuvor widerfahren sei, müßte er zum Zeitpunkt des Ereignisses ungefähr 9 Jahre alt gewesen sein, denn Wibbelt wurde 1862 geboren.

2. Im Jahre 1920 hatte Wibbelt im 7. Jahrgang der Zeitschrift „Münsterland“ ein plattdeutsches Gedicht mit dem Titel *Min Moder* veröffentlicht<sup>2</sup>. Es erzählt von drei Begebenheiten aus seinem Leben, die in engem Zusammenhang mit seiner Mutter stehen: Vor etwa 50 Jahren (demnach ca. 1870, also mit 8 Jahren) ein Wort der Mutter, das ihm nahegeht, vor 30 Jahren die Priesterweihe<sup>3</sup>, nach der er der Mutter als erster den Segen erteilen durfte, vor 20 Jahren<sup>4</sup> der Tod der Mutter. Es folgt hier nur der dem „Mutterwort“ zuzuordnende Teil:

#### Min Moder

[...]

Vüör mi steiht ne Stunn so hell un klaor,  
Un se ligg doch trüg up fiftig Jaohr.

Sunnndag was't un Maien-Sunnendag,  
Alle Klocken klängen hell von'n Thaon.  
Ick, so'n Dott, konn iäben staohn un gaoh'n,  
Dreef min Spiell för mi alleen un lagg  
Hulterpulter in den warmen Sand.  
Do kamm Moder met den fienen Dok  
Minen Patt entlank, un in de Hand  
Holl se't swatte Sülwerspangen-Bok.  
„Moder“, sagg ick, „segg, wo geih's du hen?“  
„Nao de Kiärk“, sagg se. „Wat döhs do denn?“  
„Biädden, dat du ardig bis, min Kind,  
Ardig äs de leiwen Engel sind.“  
Domet gonk se, un dat Waort dat gaff  
Mi en Stieck in't Hiätt, ick keek iähr nao,  
Keek harup in'n Himmel, sunnenblao –  
Engel? Guott, do was'k no wiet von af!  
Sin miliäwedag' kin Engel west  
Un kin Engel woern, doch dat Waort,  
Wat se seggt hät an de Gaoernpaort,  
Geiht mi nao dör't Liäben bis tolest.

[...]

<sup>2</sup> Münsterland. Monatsschrift für Heimatpflege 7 (1920), Heft 9/10, S. 261f.

<sup>3</sup> eigentlich 32, denn Wibbelt wurde am 26.5.1888 zum Priester geweiht.

<sup>4</sup> eigentlich 15, denn Wibbelts Mutter starb am 31.8.1893.

Die hier geschilderte Begebenheit dürfte der in der Salzerschen Literaturgeschichte nur angedeuteten Episode entsprechen. Das Wort, das Wibbelt nahegegangen war, wäre der Zeitangabe *up fiftig Jaohr* („vor etwa 50 Jahren“) zufolge etwa 1870 im Alter von 8 Jahren gesprochen worden. Dem steht jedoch entgegen, daß der Autor sich im Gedicht selbst als *Dott* bezeichnet, der eben erst stehen und gehen konnte.

3. In seinen 1940/41 verfaßten Erinnerungen „*Der versunkene Garten*“ (erschienen 1946) berichtet Wibbelt ein weiteres Mal über dieses Wort der Mutter, das ihm sehr nahegegangen sei. Der Prosatext enthält im ganzen die gleichen Informationen wie das 20 Jahre ältere Gedicht, ist aber erheblich weiter ausgeschmückt.

Was ich jetzt erzähle, haftet mir noch fest und klar in der Erinnerung. Die Szene spielt wieder im Garten, und wieder schien die Sonne – ich möchte meinen, in jener Zeit habe die Sonne viel mehr und viel heller geschienen als später. Ich wühlte in dem warmen Sand des Gartenweges herum, wie es Kinder so gern tun. Und die Bäume ließen ihren Schatten tanzen über mein Spiel. Da öffnete sich die Haustür, und die Mutter kam heraus in ihrem Sonntagsstaat, um zur Kirche zu gehen. Schon läuteten die Glocken vom Dorf herüber. Ich schaute auf von meinem Spiel und sah die Mutter an in ihrem türkischen Schal, den sie sonntags immer trug, das schwarze Gebetbuch und darauf das weiße gefaltete Taschentuch in der Hand. So ging sie leisen Schrittes mit den sommerlichen Stoffschuhen von schwarzer Seide über den knisternden Sand. An ihrem Halse funkelte die altmodisch verschlungene Brosche – ich sehe alles noch vor mir. „Mutter, wo gehst du hin?“ fragte ich, wie Kinder oft überflüssige Fragen stellen. „Zur Kirche“, antwortete sie. „Was willst du da tun?“ lautete meine wieder ganz überflüssige Gegenfrage. „Beten“, sagte sie kurz und blieb einen Augenblick stehen. „Worum betest du denn immer?“ So ich wieder. Mein bisheriges Fragen war nur so ein Gerede, das bloß den Zweck hatte, die Mutter ein wenig festzuhalten. Aber die Antwort, die sie mir gab, traf mich ins Herz und ließ mich verstummen, weil sie mir viel zu denken gab. Sie sagte schlicht: „Ich bete besonders für dich, daß du ein gutes Kind wirst und einmal in den Himmel kommst.“ Dann nickte sie und ging ruhigen Schrittes durch die Gartenpforte, während ich mein Spiel vergaß und ihr in tiefen Gedanken nachschaute, und dazu läuteten die Glocken im Dorf freudig und feierlich, als wenn sie von Engeln gezogen würden. [...] <sup>5</sup>

4. In der Wochenzeitschrift „*Die christliche Familie*“ sind in den ersten von Wibbelt redigierten Jahrgängen (1914ff.) die meisten Artikel namentlich nicht gekennzeichnet. Erst ab 1918 wird es üblich, jedem Text den Verfassernamen hinzuzufügen. So steht in der Ausgabe vom 15. November 1914 ein 5strophiges hochdeutsches Gedicht mit dem gleichen Titel *Ein Mutterwort* ohne Verfasserangabe.

<sup>5</sup> Augustin Wibbelt: *Der versunkene Garten*. Essen 1946, S. 50f.

## Ein Mutterwort

Aus früher Kinderzeit ein Wort  
Das klingt mir noch im Herzen fort,  
Wie Engelsang, so süß und licht,  
Und ist ein Wort, einfältig schlicht.

Ich war ein Kind, fünf Jahre kaum,  
Das Leben war mir Spiel und Traum.  
An einem Sonntag-Nachmittag

Ich stand gerad' am Gartenhag,  
Wo ein gar buntes Vöglein sang;  
Da kam den schatt'gen Weg entlang  
Die Mutter, wie sie immer war:  
So still und sanft, die Stirne klar,  
Das Auge mild. Sie ging und trug  
In ihrer Hand das schwarze Buch.

„Was tust du in der Kirche dort?“  
So frug ich, „gehst so häufig fort.“  
Sie lächelte: „Ich bete Kind!“  
„Warum denn?“ frug ich sie geschwind.  
„Damit du werdest fromm und gut.“  
So sprach sie, und das warme Blut  
Stieg mir ins junge Angesicht  
Bei diesem Worte, kurz und schlicht.  
Denn all' die Kindersünden mein,  
Die fielen mir urplötzlich ein.  
„Ach wüßte sie's, sie hätte Leid!  
Nun will ich brav sein allezeit,  
Und daß ich schon so böse war,  
Bleibt ihr verschwiegen immerdar.“  
So dacht' ich still und schaut' ihr nach,  
Wie sie dahinging, so gemach  
Durchs Wiesengrün den langen Weg,  
bis sie verschwand am Heckensteg. –

Ich habe manches Wort gehört,  
Das mich erregt und aufgestört,  
Das mahnend mir ins Herze drang,  
Mich ernstlich nachzudenken zwang:  
Was ich gewollt, was ich gesollt.  
Doch jenes Wort, so lieb und hold,  
Drang tiefer mir ins Herz hinein.  
Wie Glockenton, so süß und rein,  
Durchzittert es die Seele mir  
Und mahnt und tröstet für und für.

Der 1914 anonym abgedruckte Text ist jedoch nicht der Erstabdruck des Gedichtes. Bereits im 2. Jahrgang des Ludgerus-Blattes aus dem Jahre 1892 ist es auf S. 779 – ebenfalls ohne Nennung des Autorennamens – erschienen. Aufgrund der drei obigen Textstellen können diese Texte wohl eindeutig Augustin Wibbelt zugeschrieben werden.

5. Die „Umstände“, von denen Wibbelt im eingangs zitierten Prosatext schreibt, variieren allerdings leicht: 1920 und 1941 spielt der kleine Junge im warmen Sand, im Gedichte von 1892 steht er am „Gartenhag“ und lauscht offenbar einem Vogel. Auch das Mutterwort selbst variiert beträchtlich.

1892: „Damit du werdest fromm und gut.“

1914: „Biädden dat du ardig bis, min Kind, Ardig äs de leiwen Engel sind.“

1941: „Ich bete besonders für dich, daß du ein gutes Kind wirst und einmal in den Himmel kommst.“

Als Fazit ist zu bemerken, daß Wibbelts sententiös formulierte Einleitung in der Literaturgeschichte Salzers, „ein Wort der Mutter“ sei ihm „so lebendig geblieben“, nicht ein wörtlich haftengebliebenes Wort gewesen ist. Kontextbezogen variieren auch die „Umstände“ im stark didaktisch geprägten Gedicht des Ludgerus-Blatts, im Mutter-Gedicht von 1920 und in den Lebenserinnerungen von 1941.

6. Wenn wir davon ausgehen, daß die Angabe Wibbelts, er sei kaum 5 Jahre alt gewesen, als er diese bis ins hohe Alter erinnerungswürdige Episode erlebte, dann muß das in der Salzerschen Literaturgeschichte veröffentlichte Schriftstück, wenn der Autor bei dessen Abfassung etwa 59 Jahre alt war, bereits im Jahre 1927 oder 1928 verfaßt worden sein, also 3 bis 4 Jahre bevor das Werk im Jahre 1931 erschien. Bei dem monumentalen Umfang der Abhandlung ist eine solche Vorlaufzeit auch nicht weiter verwunderlich.